

**Rede von Oberbürgermeister Frank Meyer
Zum 25. Geburtstag der NS-Dokumentationsstelle Villa Merländer**

18.3.2017 / Glasfoyer des Theaters

ES GILT DAS GESPROCHENE WORT!

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste,

vor mehr als 30 Jahren hat der deutsche Rockmusiker Heinz Rudolf Kunze einen Song mit dem Titel „Madagaskar“ geschrieben. Die Musik klingt nach einem entspannten Nachmittag am Pool, doch der Text ist eine bitterböse und sehr ironische Abrechnung mit denjenigen, die das Grauen der Judenvernichtung nachträglich relativieren, ausblenden und zur Seite schieben möchten.

Es ist ein Lied gegen das unsägliche „Ja, aber...“ und gegen jegliche Form von billigen Ausflüchten – der Text geht in Auszügen so:

*Die haben das doch gar nicht gewollt.
Das Ausland hat sie nur nicht machen lassen.
Da riss dann irgendwann halt die Geduld.
Die haben das doch gar nicht gewollt.
Da fingen sie in Panik an zu hassen.
Die haben letzten Endes gar nicht Schuld*

*Die haben das doch gar nicht gewollt.
Die wollten doch nichts weiter, als die los sein.
Und schließlich war ja außerdem noch Krieg.
Die haben das doch gar nicht gewollt
Ein Missgeschick, das war'n doch auch nur Menschen.
Beim Hobeln fallen Späne für den Sieg.*

*Die könnten jetzt doch alle in Madagaskar sitzen.
Schön warm, und überhaupt auch viel mehr Platz.
Der ganze Zweite Weltkrieg,
ein Gegenstand von Witzen,
und über unser Land kein böser Satz.*

Angesichts dieser Zeilen wäre es fast schon eine Untertreibung zu sagen, der Text habe nichts an Aktualität eingebüßt – in Wahrheit scheint er mir aktueller denn je. Denn wie Kunze die unerhörte These „Die haben das doch gar nicht gewollt“ begründet, wirkt heute wie eine Karikatur jener gefälschten Nachrichten, die auf populistischen

Internetplattformen und in sozialen Netzwerken die Runde machen: Keine Ausrede ist zu weit hergeholt, keine Konstruktion zu hanebüchen, um nicht als Wahrheit erhalten zu müssen.

Die Relativierer, die Verharmloser, die Schlussstrichzieher und Geschichtsverfälscher haben wieder Konjunktur – und sie verdrehen die Fakten so lange, bis aus dem Holocaust-Mahnmal in Berlin ein „Denkmal der Schande“ wird. Wer eine „180-Grad-Wende in der Erinnerungskultur“ fordert – was fordert der eigentlich? Sollen wir die Täter zu Opfern machen und umgekehrt?

Erinnerungskultur bedeutet eben nicht, dass wir unser eigenes Land verteufeln – Erinnerungskultur ist das Patriotischste, was wir heute tun können. Denn für das Bestehen unserer Demokratie ist es absolut unerlässlich, dass wir uns denjenigen entgegen stellen, die einen Schlussstrich fordern – doch um das sinnvoll zu tun, müssen wir in der Lage sein, Unwahrheiten, Manipulation und Propaganda entlarven und enttarnen können.

Wissen, Bildung und politisches Bewusstsein sind die wirksamsten Waffen dagegen – und deshalb bin ich froh und stolz, dass wir in Krefeld seit 25 Jahren eine NS-Dokumentationsstelle haben, in der die Geschehnisse zwischen 1933 und 1945 erforscht, dokumentiert und vermittelt werden – und zwar in erster Linie an junge Menschen.

In den Anfangstagen stand die Forschung im Zentrum der Arbeit – und allein diese Tatsache beweist, wie notwendig es war, dass mein Amtsvorgänger Willi Wahl die Villa Merländer am 24. November 1991 offiziell eröffnet hat. Denn damals – immerhin schon gut 45 Jahre nach Kriegsende – gab es, abseits der Schriften von Aurel Billstein, noch keine systematische Aufarbeitung des Nationalsozialismus in Krefeld und nur wenige Dokumentationen über einzelne Schicksale.

Zugleich lief uns schon in diesen Jahren langsam die Zeit weg – denn die wenigen Überlebenden, die noch aus erster Hand berichten konnten, wurden älter und älter: Heute sind die meisten von ihnen leider nicht mehr unter uns. Es ist von unschätzbare Bedeutung, dass einige Lebensgeschichten dieser Menschen vor dem Vergessen gerettet wurden, dass in Ausstellungen und Aufzeichnungen an Krefelder Jüdinnen und Juden erinnert wurde, an Zwangsarbeiter in Krefelder Fabriken, an die Bespitzelung durch die Gestapo, an die Bombennacht von 1943, an die November-Pogrome oder an die Verfolgung von Sinti und Roma.

Hinzu kommt, dass überall in unserer Stadt Stolpersteine an die Schicksale jener Menschen erinnern, die von den Nationalsozialisten verfolgt, deportiert, vertrieben, ermordet oder in den Suizid getrieben wurden – inzwischen gibt es über 100 solcher Steine in Krefeld.

Die furchtbaren Verbrechen des Nationalsozialismus gehören zur Geschichte unserer Stadt, und wir werden sie weder verschweigen noch verharmlosen noch in irgendeiner Weise schönfärben.

Je länger die NS-Dokumentationsstelle Bestand hatte, umso mehr verschob sich der Fokus in Richtung Vermittlung. Heute besuchen bis zu 2000 Schülerinnen und Schüler pro Jahr die Villa Merländer – auf sie wartet eine eindrucksvolle Ausstellung, die über die Jahre stetig modernisiert und aktualisiert wurde. Über Bildungspartnerschaften mit vielen Schulen wird diese Arbeit verstetigt – es ist ein enges Netzwerk zwischen der Villa Merländer und der Krefelder Bildungslandschaft entstanden.

Die Gräueltaten der Jahre 1933 bis 1945 werden durch die Begegnung mit der Krefelder Geschichte für junge Menschen deutlicher als in einem Schulbuch oder einer historischen Filmdokumentation, weil sie auf diese Weise verstehen, dass sich all dies auch hier in ihrer Stadt abgespielt hat, vor ihrer Haustür, in ihrer Nachbarschaft, in ihrem Viertel. Über unser Land, über unsere Stadt „kein böser Satz“ – das kann nicht mehr gelten, nachdem man die Villa Merländer besucht hat.

Mein Dank gilt heute all denen, die dieser Einrichtung vor 25 Jahren ins Leben geholfen haben: Es war viel politischer Wille und Durchsetzungskraft dafür notwendig. Zu einer ehrlichen Darstellung gehört auch, dass wir offen zugeben, dass die Stadt alleine es wohl nicht geschafft hätte: Der Förderverein der Villa Merländer war auch in Zeiten städtischer Sparmaßnahmen ein Garant für den Fortbestand und die kontinuierliche wertvolle Arbeit der Dokumentationsstelle.

Insofern hat es auch seinen Sinn, dass wir das Jubiläum „25 Jahre Villa Merländer“ erst jetzt feiern, obwohl die eigentliche Einweihung, wie gesagt, schon Ende 1991 stattgefunden hat. Denn vor genau 25 Jahren, im März 1992, fand die Gründungsversammlung des Fördervereins statt.

Stellvertretend für viele, die sich über die Jahre für die Villa Merländer engagiert haben, möchte ich die Namen derjenigen nennen, die damals dabei waren: Es waren Aurel Billstein, Fritz Junkers, Ulrich Kemper, Sigrid Klösger, Rudolf Pilger, Gerda Schnell, Paul Günter Schulte, Ingrid Schupetta, Helmut Wolf und Rita Thies, die auch zur ersten Vorsitzenden gewählt wurde. Über die Jahre folgten ihr Dr. Eugen Gerritz, Mechthild Staudenmaier und Barbara Behr, die den Verein seit 2014 führt – ihnen und allen weiteren Mitgliedern des Vorstands und des Kuratoriums möchte ich heute für die langjährige Arbeit danken.

Ein weiterer Dank gilt dem Land NRW, das die NS-Dokumentationsstelle seit vielen Jahren fördert: Dadurch wird besonders deutlich, dass die Aufarbeitung der NS-Zeit eine gemeinsame Aufgabe ist, bei der es nicht um die profane Frage von Zuständigkeiten geht.

Mein besonderer Dank gilt natürlich Dr. Ingrid Schupetta und Burkhard Ostrowski – beide sind von Beginn an dabei: Es ist nicht alltäglich, dass eine städtische Einrichtung

mit solcher Kontinuität geführt wird und dass die Arbeit dort so sehr zur Herzenssache wird. Sie beide haben die Villa Merländer wesentlich mit aufgebaut, haben den Grundgedanken dieser Einrichtung gleichermaßen verinnerlicht und geprägt und nehmen Ihre Aufgaben mit großem persönlichem Einsatz wahr.

Die Arbeit, die Sie hier tun, ist und bleibt in hohem Maße demokratierelevant und gesellschaftlich bedeutsam: Sie ist Teil einer Verantwortung, der wir uns nicht durch ein „Ja, aber...“ entziehen können und die für uns niemals eine lästige Pflichtübung werden darf.

Die Villa Merländer muss ein wichtiger Ort des Erinnern und Gedenkens, des Erforschens und Ergründens bleiben, vor allem aber ein Ort der Bildung und der Mahnung – nicht abstrakt und weit entfernt, sondern mitten unter uns, mitten in Krefeld.

Ich wünsche allen Aktiven der Villa Merländer weiterhin einen langen Atem – ich bin mir sicher, dass Ihre Arbeit in den kommenden Jahren und Jahrzehnten kein Stück an Bedeutung verliert.